

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 175 (1902)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Garten wurde ihm ein Denkmal errichtet.

nicht dulden wollte, daß das arme Hühnchen umkomme, nur weil es schwarz und gefehlt war, und das zugleich auch dem armen gefehlten Roseli eine Freude machen wollte, so reiche Früchte tragen würde. Die Gräfin wollte Gritli, welche ein armes Waisenkind war, ausbilden und erziehen lassen; aber Gritli wehrte sich dagegen. „Wenn mir die gnädige Frau Gräfin eine Freude machen will,“ hat es, „so soll sie mich bei meinen Hühnern lassen, das ist mir das liebste und beste Geschenk, und wenn sie mir noch für den Winter eine warme Haube und ein Paar Holzschuhe schenkt, so bin ich der glücklichste Mensch unter der Sonne.““

Ein seltsamer Anarchist.

In Graz (Hauptstadt von Steiermark) drangen um Mitternacht vier Wachleute in die Wohnung eines Artisten ein, holten ihn aus dem Bette und erklärten ihn für verhaftet. Erst in der Frühe erfuhr der Arrestierte, daß man ihn für einen gefährlichen Anarchisten halte, weil die Anzeige vorliege, daß er in einem Buche mit verdächtigen Zeichen lese. Es stellte sich heraus, daß dies ein Lehrbuch der Stenographie war. (Blinder Eifer schadet nur.)

In Verlegenheit.

Junge Frau (zur Freundin): „Oh, Emma, ich bin in schrecklicher Verlegenheit; meine Eltern haben mir Geflügel geschickt, und zwar dummerweise gänzlich gerupft, jetzt weiß ich ja nicht einmal, ob's Hühner oder Enten sind.““

Standesmäßige Todesarten.

Der Färber erbläßt und der Maler wird zum Schatten. — Dem Schneider reißt der Lebensfaden. — Der Botaniker beißt ins Gras. — Der Briefträger hat seine Bahn vollendet. — Die Schildwache hat es überstanden. — Der Buchhalter schließt sein Leben ab. — Der Lehrer hat zu lehren aufgehört. — Der Pfarrer segnet das Zeitliche. — Des Uhrenmachers Uhr ist abgelaufen. — Dem Kerzenzieher wird das Lebenslicht ausgeblasen. — Dem Türmer schlägt seine letzte Stunde. — Der Bergmann fährt in die Grube. — Der Chemiker sieht seiner Auflösung entgegen. — Der Soldat wird zur großen Armee versammelt. — Der Bankier wechselt das Zeitliche mit dem Ewigen. — Der Bäcker ist gewogen und zu leicht befunden worden. — Der Büchsenmacher hat seinen Lauf vollendet. — Die Waschfrau hat ausgerungen. — Der Töpfer verläßt das Irdische. — Der Kondukteur liegt in den letzten Zügen. — Der Schnapsbrenner giebt seinen Geist auf. — Der Musikant pfeift auf dem letzten Lache und — Alle Menschen müssen sterben. —

Programm für die nächste Viehaußstellung.
Um 10 Uhr vormittags Ankunft des Kindviehes.
" 11 " Ankunft der Festgäste.
" 12 " gemeinschaftliches Mittagessen.

Der Untergang der Welt.

Verschiedene Propheten hatten, wie schon so oft, wieder einmal den Untergang der Welt vorhergesagt. Der gefürchtete Tag ging aber ohne Zwischenfall vorüber, und die Erde ist auch seither in ihrer gewohnten Bahn fortgewandelt, ohne sich um die düstern Weissagungen zu kümmern. Es erinnert dies den Kalendermann an einen Vorfall, der sich im Städtchen Reichenau (Königreich Sachsen) vor mehr als 40 Jahren zugetragen hat und den er seinen Lesern nicht vorenthalten will.

Anno 1857 sollte nach verschiedenen Prophezeiungen ebenfalls schon die Welt untergehen. Auch in Reichenau sahen ängstliche Gemüter dem Tag mit Bangen entgegen. Er kam, aber da er sich mit lachendem Sonnenschein einführte

und kein Wölkchen sich zeigen wollte, fingen die Leute schon an zu spötteln und Glosen zu machen, als mit einem Male etwas Ungewöhnliches geschah. Durch die Luft zog plötzlich ein nie gehörter Ton; es war, als wenn gewaltige Wassermassen über sich entgegenstemmende Felsen hinweg rauschten, es klang wie Brausen eines unheimlichen Gewittersturmes, und inzwischen gellte es wie menschliche Helferufe, ausgestoßen in höchster Verzweiflung. Die Leute eilten aus den Häusern auf die Straßen, standen in Gruppen zusammen mit aschfahlen Gesichtern und zusammengefalteten Händen, und eine Frau rief: „Die Welt geht unter!“ Jenes nie gehörte, unerklärliche Geräusch wurde immer heftiger und unheil verkündender, und die Angst nahm zu. Plötzlich kam ein Mann gesprungen, schwarz im Gesicht, in geschwärzten Kleidern. Man kannte ihn und rief ihm, der ganz nach Weltuntergang aussah, zu: „Wo geht es denn unter, Karl?“ „Ihr dummen Leute, nirgends geht's unter“, rief Karl, der Heizer des Hauses Lange & Cie., die 1857 den ersten Dampfkessel in Reichenau aufgestellt hatte und am Weltuntergangstage wegen eines Defekts den Dampf durch das Sicherheitsventil ausströmen lassen musste, was allerdings ein heilloses Geräusch verursachte. Beruhigt gingen die Reichenauer Schildbürger wieder in ihre Häuser hinter die Webstühle, die Hobelbank, den Schneidertisch. Gottlieb aber sagte abends, als man wieder bei einander stand: „Es hörte sich gerade so, als ginge die Welt unter!“

Musteranzeigen.

Gesucht ein wackeres Schweizermädchen ins Ausland. Guter Lohn und familiäre Behandlung werden zugesichert.

* * *

Ein schönes Damenhündchen männlichen Geschlechts ist preiswürdig zu verkaufen. Adresse im Bureau.

* * *

Entlaufen schwarzer, langhaariger, dachsigartiger Hund mit großem Kopf, Stehohren und geraden Beinen. Gegen Trinkgeld abzugeben.

Auch ein Jubiläum.

„Warum trägt denn die Kuh einen Lorbeerfranz?“ — „Wissen S', die hat heute ihren tausendsten Liter Milch gegeben.“

Echt spanisch.

Im Stiercircus zu Madrid sollte ein Kampf zwischen einem Löwen, einem Bären, einem Panther und einem Stier vor sich gehen. Die drei Raubtiere wurden in die Arena zu dem „Muni“ gelassen und stürzten sich sofort aufeinander. Der Bändiger wollte sie trennen, dabei entlud sich ein mit Schrot geladenes Gewehr in seiner Hand. 21 Zuschauer wurden verwundet, unter diesen ein Italiener und drei Österreicher schwer, ein anderer Unwesender wurde in das Auge getroffen und geblendet. In der Arena dauerte der Kampf zwischen den Bestien unterdessen fort.

Zeitungsstil.

Geboren am 11. Dezember 1816, waren seine Eltern nicht im stande, dem fähigen Knaben die höheren Bildungsanstalten zu eröffnen.

Boshafter Trost.

Wirt: „Denken Sie sich, Herr Doktor, welche Frechheit! Da brechen mir gestern Diebe in meinen Keller und entwenden mir zehn Flaschen Wein. Wenn ich nur eine Spur von den Halunken hätte!“ Arzt: „Ei, was mögen denn die Diebe wohl mit dem Wein gemacht haben?“ Wirt: „Ei, getrunken haben sie ihn, was denn anders?“ Arzt: „O, seien Sie nur unbesorgt, dann werden sie sich noch heute bei mir zur ärztlichen Behandlung melden, und dann wollen wir sie schon kriegen!“

Ein kluger Diener.

Ein Baron, der ein sehr heftiges Temperament besaß, konnte sich einst mit seinem Bedienten über eine Kleinigkeit nicht verständigen. „Bin ich verrückt, oder du?“ fuhr er den Bedienten an. — „Sie werden doch keinen verrückten Bedienten halten!“ erwiderte ruhig der letztere.

Unsere farbigen Bilder.

Zur Vervollständigung der Kostümbildersammlung erscheint auch dieses Jahr wieder der gewohnte Beitrag, nebst einem Bild, welches im Anschluß an das letzjährige Schwing- und Alplerfest in Bern von größtem Interesse sein dürfte. Gewiß wird sich mancher Leser wundern, warum ein fast 100jähriges Bild gebracht wird, anstatt neue, frische Bilder aus der Gegenwart.

Der Grund ist einfach, er liegt in der Befürchtung, daß gewiß eine ganze Reihe von Kalendern dieses allerdings prächtige und wohl-gelingene Fest in Wort und Bild bringen werden und daß es dadurch denjenigen, welche mehrere Kalender lesen, so langweilig werden möchte, wie letztes Jahr der Burenkrieg und die Pariser Weltausstellung. Deshalb hat der Hinkende Bot in seinem Kalenderarchiv nachgestöbert und bringt nun eine Beschreibung aus dem Hinkenden Bot von 1806 über das Fest in Unspunnen, nebst einem Bild von Niklaus König (siehe Hinkender Bot, 1899, S. 48).

Der Hinkende Bot erzählt wie folgt:

„Es ist eine sehr gegründete Klage aller wahren Freunde des Vaterlandes, daß wir Schweizer seit mehrern Jahren lange nicht so viel an Geld und Gut, als an alter Schweizer-Tugend und Sitte verloren haben; und daß doch ohne alten Schweizer-Sinn die alte Schweiz gewiß nicht kann wiedergefunden werden. Um nun soviel möglich diesen alten Schweizer-Sinn unter unserm Volke wieder aufzuwecken, und die Schweizer aus den verschiedenen Gegenden des Landes in brüderlicher Einigkeit zu verbinden, stifteten einige Berner, Freunde der alt-schweizerischen Sitten, jenes Fest der Alpenhirten, das den 17. Augstm. am Namenstage Herzog Berchtolds, der Bern erbaute, auf einem herrlichen Platz bey dem alten Schloß Unspunnen hinter Interlaken gefeiert wurde.“

Begreiflich blieb da der hinkende Botte nicht zu Haus; er hinkte auch hinauf, und erzählt nun alles recht so wie ers gesehen hat.

Schon einiche Tage vorher langten aus bald allen Ecken der Schweiz, ja auch aus andern Ländern Europa's eine Menge Zu-

schauer zu Unterseen und Interlaken an. Mehrere junge deutsche Prinzen und Fürsten, Grafen und Baronen, vornehme Russen, Preussen, Holländer, Franzosen, Engländer, sogar einiche Amerikaner, fanden sich hier ein, und, was das beste an der Sache war,

e ganzi Tschuppe schöni Fraue
sy cho, u hey si da la gschau.

Alles war fröhlich und zufrieden. Am Abend des Tages vor dem Feste war eine Menge Volk beym Gasthaus von Interlaken versammelt, und hörten der schönen Musik zu, die von einichen Liebhabern und Künstlern aufgeführt wurde; und Fremde und Einheimische schwätzten traulich und freundschaftlich mit einander. Den 17. früh vermehrte sich die Menge der Zuschauer noch um vieles, und die ganze Gegend ward außerordentlich lebhaft. Einiche zogen im voraus schon auf den bestimmten Kampfplatz hinaus, andere aber warteten dem Zuge ab. Gegen 8 Uhr war dieser in der Ordnung, und zog dem bestimmten Platze zu. Voran giengen zwey Waldhornisten von Frutigen; ihnen folgte eine Abtheilung von Scharfschützen, diesen ein Chor Sänger und Sängerinnen. Jetzt kamen die zwey Alphornbläser, mit empor gehobenen Alphörnern; nun die Schwinger, die Steinstoesser, dann die Vorgesetzten der umliegenden Gemeinden; jetzt die Stifter des Festes, und die Fremden; dann wieder Sänger und Sängerinnen, und endlich schloß eine zweite Abtheilung Schützen den Zug. Unter abwechselndem Waldhorn blasen und Singen gieng derselbe nun durch das Dorf Matten dem Kampfplatze zu, der zu einer solchen Feierlichkeit nicht schöner und schicklicher hätte gewählt werden können. Ein sehr grosser ganz ebener Platz, von dreien Seiten mit lieblichen Hügeln eingeschlossen, die mit einem Kranz von Bäumen und Buschwerk eingefaßt waren; hinten die alten Mauern von Unspunnen, und im Grunde des Lütschenthals der herrliche Eisberg, die Jungfrau, dies war der Kampfplatz, der im Kreise mit Bänken für die Zuschauer umgeben war, deren mehr denn zweytausend hier versammelt waren. So wie der Zug dem Platze sich näherte, tönte ihm von der einen Anhöhe ein frohes herrliches Fauchzen mehrerer Stimmen



Fête des Bergers suisses à Unbspunnen

Le 17 aout 1805

Alphirtenfest in Unbspunnen

Am 17. Augustmaul 1805.

entgegen, und die Sänger und Sängerinnen im Zuge wechselten damit ab.

Jetzt nahmen Steinstoffer und Schwinger ihren Platz ein, und die bestimmten Kampfrichter begaben sich in die Mitte des Kreises. Es waren die Hrn. Oberamtmann May von Büren, Hr. von Grafenried von Gerzensee, Hr. Amtsschreiber Studer von Langnau, der unser Land und Volk und seine Gebräuche so gut kennt, Hr. Sigmund Wagner, und vier wackere Männer vom Lande. Sie sollten Aufsicht halten, daß in allem aufrecht und redlich gehandelt und gekämpft würde. Unter abwechselnder Musik fieng das Fest damit an, daß die Oberländer eine Kanonenkugel von 36 Pf. nach einem bestimmten Ziele warfen. Um auf dem Boden nicht auszuglitschen, stehen sie mit einem Bein auf einem grossen Stein, und nehmen den Stein mit der rechten Hand verkehrt, bringen ihn in die Höhe des Kopfes und werfen ihn mit einem kräftigen Schwunge nach dem Ziele. Nach Endigung dieses Kampfes kamen zwey schöne kraftvolle Appenzeller, die nach der Sitte ihres Kantons das nehmliche Spiel mit einem hundert und vier und achtzig Pfund schweren Stein trieben, den sie aufrecht stehend und ohne einen Fuß von der Stelle zu bewegen, eine ziemliche Strecke weit schmissen. Unsre Oberländer ahmten das nach, und warfen so weit als jene. Aber sie stunden nicht fest, sondern fielen vor sich hin auf die Erde, daher denn doch die Appenzeller den Preis davon trugen. Jetzt traten die Schwinger auf; und den Tag seines Lebens hat der Hink. Botte nichts so schönes gesehn. Wie da der gewaltige Emmethaler mit dem behenden Oberländer sich versuchte; wie der eine seine Kraft der Gelehnigkeit des andern entgegen setzte; wie denn einer den andern, plötzlich in die Höhe hob, im Kreise herum drehte, und wie einen Mehlsack dahin warf; wie sie bald diesen bald jenen Vortheil versuchten, und einer den andern wohl gar über die Achsel weggeschmissen, wie ein Scheit Holz, das alles muß man selber mit ansehn. — Aber — Schwingen will der Hink. Bott sein Lebenlang nicht mit Euch, liebe Leute, er giebts voraus gewonnen.

Nun gieng man zum Tische, der unter den

aufgeschlagenen Zelten bereitet war. Nach dem Essen kam nun die Austheilung der Preise, durch Frau Landammann von Wattenwyl, Frau Staatsräthin Freudenreich und Frau von Grafenried von Gerzensee. —

Der Schärfschützen ersten Preis erhielt Gaspar Beugger von Altmühle: ein vortrefflich gearbeiteter Stutzer, an welchem das Weidemesser als Bajonet kann angebracht werden, mit der silbernen Inschrift auf dem Lauf: der Staatsrath von Bern dem besten Schützen. Den zweyten Preis erhielt Melchior Dennler von Oberhasle: ein ähnlicher Stutzer, u. s. w.

Unter den Schwinger erhielt den ersten Preis Hans Stähli von Schwanden bei Brienz, einen Gürtel, Kühertasche und Kappe von englischem Leder; den zweyten ähnlichen Preis Peter Uhmann von Trub, u. s. w.

Im Steinstossen nach Oberländer-Art erhielt wieder Hans Stähli den ersten Preis, wie er den ersten im Schwingen hatte; den zweyten Ulli Moser von Matten. Im Stossen nach Appenzeller Weise den ersten Preis Anton Dörig von Schwendi, Appenzell Inner-Rhoden, einen Kühler-Gürtel und Lederkappe von engl. Leder; den zweyten Preis Joseph Fäzler von Steinegg.

Alphornbläser waren nur zwey da: Ulrich Föz von Eggiwyl, wohnhaft zu Wallringen, erhielt den ersten Preis in einem halbspanischen Schaaf und einem Lamm; — der zweyte, Frutiger von Ringgenberg, erhielt auch ein Schaaf von halbspanischer Zucht. —

Jedem dieser Sieger ward denn von einer der genannten Damen eine silberne Medaille,



wie obige Abbildung zeigt, an einem seidenen Bände als Ehrenzeichen umgehängt, und noch aus einer gesammelten Summe, mehr oder weniger in Geld ertheilt.

Im Singen erhielt Hans Kehrli, Schulmeister von Brienz mit seinen Sängern den ersten, und Joh. Rischard von Aarmühle mit seinen Sängern den zweyten Preis.

In der besten, schönsten Ordnung, im lieblichsten Frieden und Ruhe gieng dies Fest vor sich, und machte alle die bösen Prophezeihungen ängstlicher oder hämischer Menschen zu Schanden, die Mord, Tod, und allerlei Nebels — sammt Krieg und Pestilenz, wo nicht gar den Einbruch der Türken voraus sahen; wovon freylich kein Wort wahr wurde.

Ich der hinkende Bott wenigstens, danke für mich den Stiftern recht schön für ihren klugen Einfall, wie auch allen denen, die auf diese oder jene Weise dazu beytrugen, das Fest zu beleben.

U wär i meh as hinked Bott
So wett i gwüß, u ja's der Gott
D lehre öppen d's Alphorn blase.
Doch seligs isch nit für my Nase!
S bi u blybe leider Gott
Mhr Lebtig nume hinked Bott."

Sonderbare Anschauung.

Doktor: "Nun, wo fehlt's?" Patient: "Ja, wenn ich das wüßt', dann würd' ich Ihnen nicht 3 Mark zahlen, damit Sie es mir sagen!"

Schlau.

Lehrerin (in der Kleinkinderschule, nachdem sie ein Märchen erzählt hat): "Nun, Moritzchen, um was würdest du alles bitten, wenn dir eine Fee erschiene und drei Wünsche gestattete?" Moritzchen: "Ich hätt' nur einen Wunsch." Lehrerin: "Und der wäre?" Moritzchen: "Dass alles, was ich mir wünsch', in Erfüllung geht."

Schmeichelhaft.

Minister: "Nun, Herr Professor, haben Sie die Broschüre durchgelesen und alle darin vorkommenden Anspielungen auf meine Person bezeichnet?" Professor: "Ganz gewissenhaft, Excellenz. Überall, wo von Excellenz die Rede ist, finden sich Eselsohren!"



Schweizerchronik für das Jahr 1900/01.

Juli 1900 bis Juni 1901.

Allgemeines.

Juli. Eröffnung der Strecke Eigergletscher-Rotstock an der Jungfraubahn. — In Locarno wurde bei Arbeiten für die Trinkwasserleitung eine unterirdische Kammer des alten Kastells mit Materialvorräten verschiedener Art entdeckt, die man mit der Niederlegung des alten Schlosses durch die Schweizer nach der Belagerung im Jahre 1518 in Zusammenhang bringt.

August. Schaffhausen will den Biberbach im Hegau korrigieren, der freilich nur auf eine kurze Strecke der Schweiz angehört. Die Korrektion kostet Fr. 500,000. — Die evangelische Kirchgemeinde Rorschach hat am Sonntag einstimmig den Bau einer neuen Kirche beschlossen, im Kostenvoranschlag von Fr. 425,000, nach den Plänen von Architekt Alb. Müller.

September. In Münchenbuchsee feierten die Bierlinge des bekannten Kunstmalers Gehri ihren 20. Geburtstag. Von allen Seiten, namentlich aus Künstlerkreisen, waren zahlreiche Gratulationen und Geschenke eingelaufen. Die vier Geburtstagskinder, zwei Töchter und zwei Jünglinge, erfreuen sich der besten Gesundheit. — Der Regierungsrat von Zürich bewilligt einen Staatsbeitrag von Fr. 1700 an ein Grabdenkmal für Gottfried Keller auf dem



Um Mitternacht endlich entschloß er sich, in einer noch erleuchteten Schenkwirtschaft einzukehren.

zum bösen Spiel, nahm eine kräftige Herzstärkung und bestieg am Morgen von der nächstgelegenen Station aus den ersten Zug, um heimwärts zu steuern.

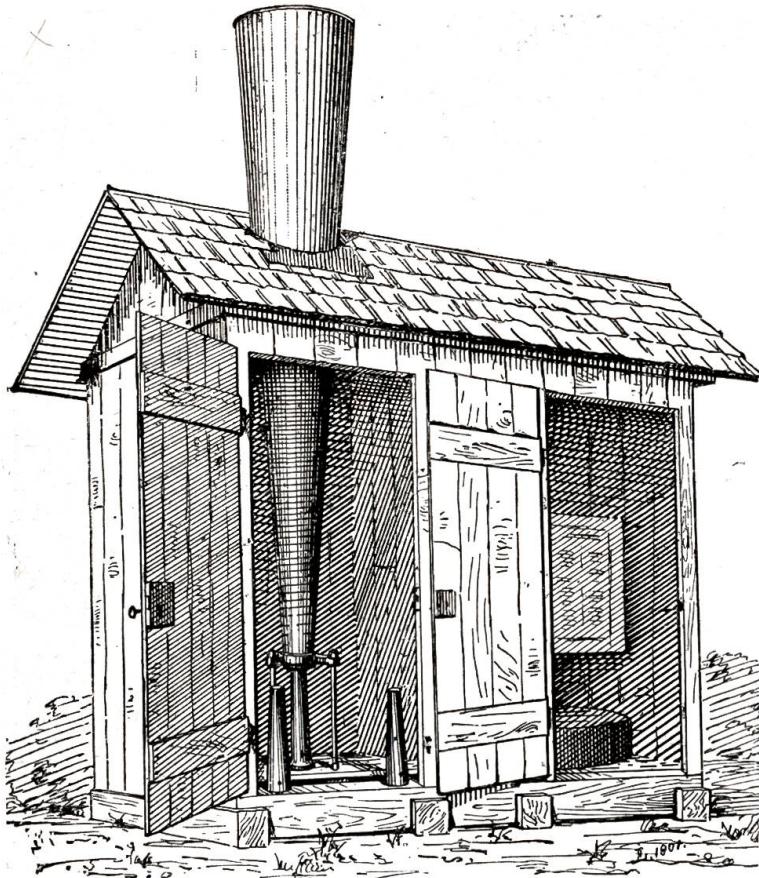
Wie erstaunt war er aber, als er in Vyß seinen bekümmerten Vater traf. Vanger Aufklärung bedurfte es nicht, und beiden mag es ordentlich „gewohlet“ haben, als sie sich gesund und wohlbehalten wieder hatten.

Das Geschichtlein gab im Dorfe gar viel „z'brichte“, und noch lange machte man sich darüber lustig.

Das Hagelschießen.

So ganz neu und unbekannt wird das Hagelschießen den meisten Lesern des „Hinkenden Boten“ kaum mehr sein; seit einigen Jahren beschäftigen sich Gelehrte und Ungelehrte mit

dieser wichtigen Frage, welche wie alle neuen Erfindungen zuerst mit ungläubigem Lächeln aufgenommen wurde. Schon letztes Jahr hatte der „Hinkende Bot“ die Absicht, etwas über das Hagelschießen zu berichten, aber nach reiflicher Erwägung beschloß er, die Sache noch etwas näher zu verfolgen und sie erst im Kalender zu besprechen, wenn wirkliche Erfolge zu verzeichnen seien. Nun scheint sich diese große Kanone als wirkliche Wohlthäterin der Menschen zu bewähren, in direktem Gegensatz zu denjenigen, welche nichts als Jammer und Elend im Gefolge haben. Die Errichtung von Hagelschießstationen wird gegenwärtig in allen Gegenden, welche unter öftern Hagelschlägen zu leiden haben, lebhaft besprochen und die Anhandnahme von Versuchen in größerem Umfang durch die Staatsbehörden gewünscht. Der Kanton Tessin ist bereits mit der Errichtung



System Guschnig. Rütti.

Borderlader.

mehrerer Schießstationen vorangegangen; im Kanton Bern ist auf der landwirtschaftlichen Schule Rütti eine Hagelschießkanone, wie sie in Steiermark zur Anwendung kommen, zu Versuchszwecken aufgestellt. — Noch ist die Frage nicht entschieden, was zweckmäßiger sei, sogenannte Borderlader, welche aus Mörsern und Trichtern bestehen, oder Hinterlader, bei welchen der Schießapparat und der Trichter gewöhnlich zusammengebaut sind und wo die Ladung mittelst einer mit Pulver gefüllten Metallhülse von unten erfolgt und die Abfeuerung des Schusses durch einen Schlag oder Druck auf den Hebel der Bündvorrichtung bewerkstelligt wird.

Beim erstgenannten System besteht jede Schießstation gewöhnlich aus sechs Mörsern und dem vier Meter langen Schalltrichter. Die Schießhütte besteht aus zwei total voneinander getrennten Abteilungen; in der einen

Abteilung befindet sich der Trichter, und hier wird geschossen, indem der Mörser unter den Trichter gestellt und der Schuß mittelst Zündschnur zur Entladung gebracht wird. In der andern Abteilung werden die abgeschossenen Mörser geladen.

Von den Vertretern der Hinterladersysteme wird geltend gemacht, die Borderlader seien gefährlich und aus diesem Grunde nicht empfehlenswert.

Die Freunde des Borderladersystems bestreiten diese Behauptung.

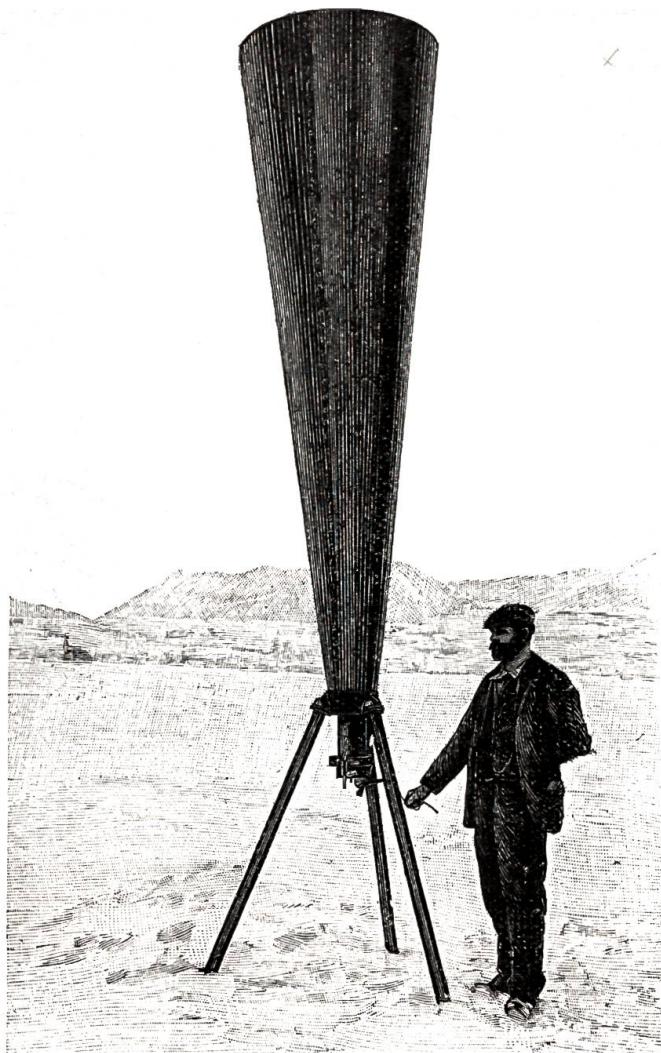
Die Erfahrung wird zeigen, welches System das beste ist.

Neuerdings macht man auch Versuche, durch Raketen, die mit einer Sprengladung versehen sind, jene Luftschrüttung zu erzielen, die eine Zerteilung der Hagelwolken bewirkt. Dies Verfahren würde — falls es sich bewähren sollte — wegen größerer Billigkeit vielleicht noch vorzuziehen sein.

Aus diesen Gründen hält der „Hinkende Bot“ für seine Pflicht, Landwirten und landwirtschaftlichen Genossenschaften *sc.*, welche Hagelkanonen anzuschaffen gedenken, den Rat zu erteilen, mit der Anschaffung dieser Apparate nicht zu pressieren, sondern zuerst die Wirkungen der vom Staate eingerichteten Hagelschießversuchsstationen abzuwarten und nicht das Geld in unzweckmäßiger Weise auszugeben.

Etwa über Zuckerrübenpflanzungen.

Es wird gewiß viele unsrer Leser interessieren, wie es sich mit der Zuckerrübenkultur verhält. Aus zuverlässiger Quelle können wir folgendes berichten: Ein Landwirt giebt an, daß er auf einer kleinen Parzelle von 12 Aren 61 q erntete, auf einer andern Parzelle von 18 Aren Halt 90 q. Ein anderer erntete von 6 Aren 32 q, von 40 Aren 247 q, ein dritter von 18 Aren 100 q, ein vierter von fünf Viertel Zucharten etwas mehr als 200 q, ein fünfter von einer halben Zucharte 103 q. Alle diese Zahlen geben nicht das Bruttoergebnis



Hagelwetter-Wehrapparat. System Ruef.

Hinterlader vermittelst Stahlhülsen.

der Ernte an, sondern nur die Quanten, welche von der Fabrik bei der Auszahlung in Betracht gezogen werden; es wird nämlich jedem Lieferanten ein Abzug für Erde und Köpfe gemacht; die Höhe dieser Taxa wird an Hand einer Stichprobe ermittelt; sie bewegt sich je nach Sauberkeit und Qualität der Rüben zwischen 5 und 12 %. Der Rübenpreis beträgt Fr. 2. 20. (Fr. 2. 10 plus 10 Rp. Staatsprämie.)

Die obigen Zahlen ergeben folgende Resultate: Minimum per Fuchart: 160 q, Maximum: 222 q. Durchschnitt: 192 q. Minimalerlös: Fr. 352, Maximalerlös: Fr. 488. 40. Durchschnittlich per Fuchart: Fr. 422. Wenn man auch bei der Ausmittlung des Reinertrags den Faktoren der ziemlich kostspieligen Düngung und der

großen Arbeit in weitgehendem Maße Rechnung trägt, muß doch zugegeben werden, daß der Sieg im Wettbewerb zwischen Kartoffel und Zuckerrübe der letztern gehört.

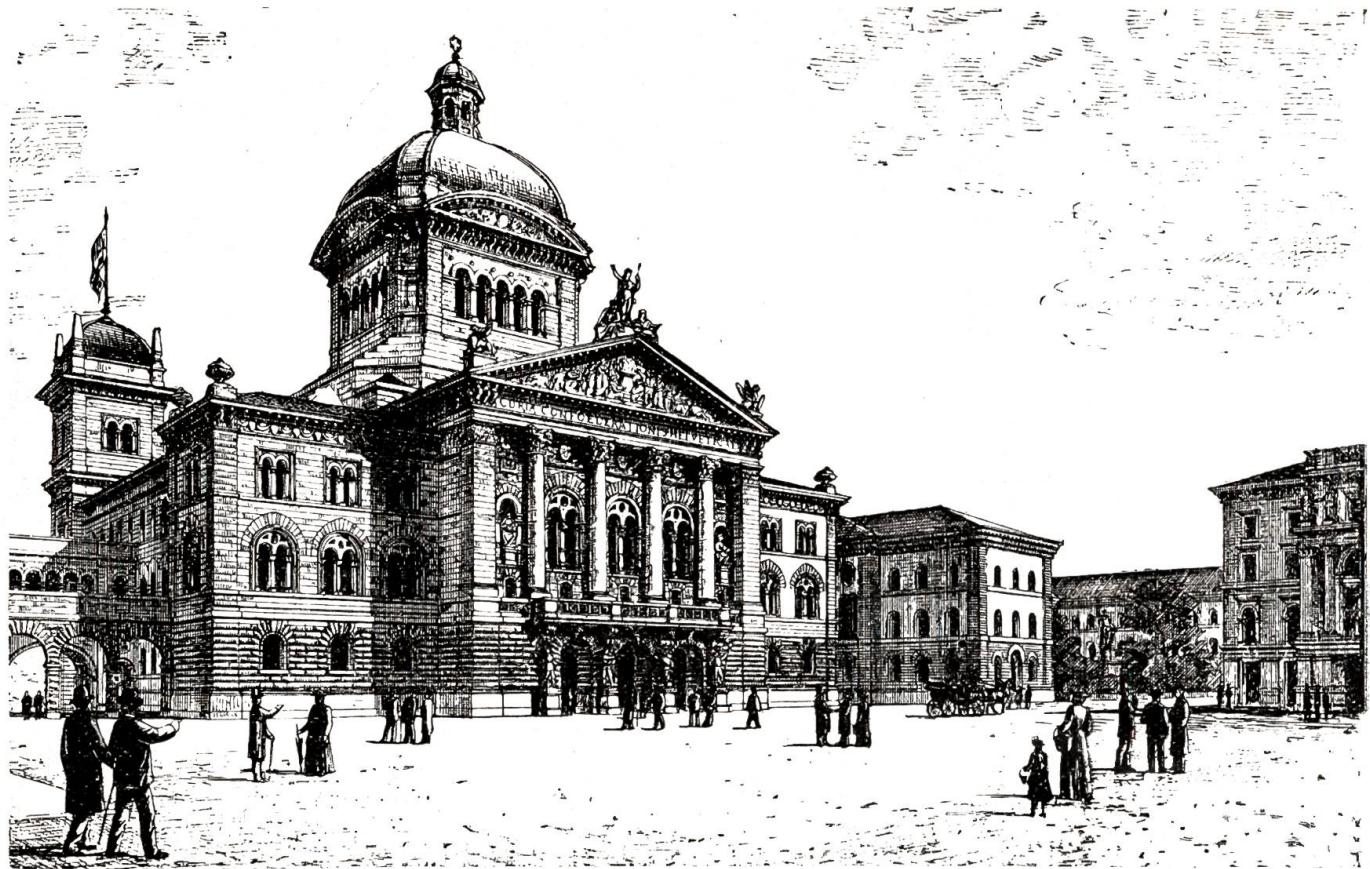
Bei dieser Berechnung darf nicht vergessen werden, daß es sich um Rübenpflanzungen in der Nähe der Fabrik handelt. Müßte das Rohprodukt aus weiter Ferne hergeholt werden, so würde die Bahnfracht das Resultat weniger günstig machen.

Der vergangene Herbst brachte bekanntlich so reichen Segen, daß bei manchem Produkt der Absatz überhaupt fehlt. Mancher, der große Kartoffelvorräte einheimste, machte verschiedenen Händlern und Brennereigenossenschaften Angebote. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, mit ihm um den Preis zu markten, sondern erteilte einfach abschlägigen Bescheid. So füllten sich die Vorratsräume, während die Geldbeutel leer blieben. Bei den Zuckerrüben kommt als wesentliches Moment günstiger Art das in Betracht, daß der Absatz schlanker ist. Vom Acker hinweg kann das Produkt ohne weitere Umstände zur Fabrik oder zur nächsten Bahnstation geführt werden. Die Sorge für vorläufige Unterbringung und Lagerung bleibt erspart; ebenso braucht kein Verlust infolge allmäßlicher Fäulnis befürchtet zu werden; deshalb kann die Anpflanzung von Zuckerrüben nur empfohlen werden.

Das Parlamentsgebäude oder Bundeshaus in Bern.

Der Hinkende kann es sich nicht versagen, seinen Lesern das nunmehr glücklich vollendete Bundeshaus vorzuführen, in dem unsere höchste Gewalt ein ihr selbst und der ganzen Schweiz würdiges Heim finden soll.

Denn nicht nur die Stadt Bern wird sich dessen freuen dürfen, sondern das ganze Land, von dessen Leistungsfähigkeit der monumentale Bau bezeugtes Zeugnis ablegen wird. Die Bauleitung hat überall im Schweizerland herum das Gute genommen, wo sie es fand, so daß die großen dafür ausgeworfenen Summen den weitesten Kreisen zu gute gekommen sind. Auch die nationale

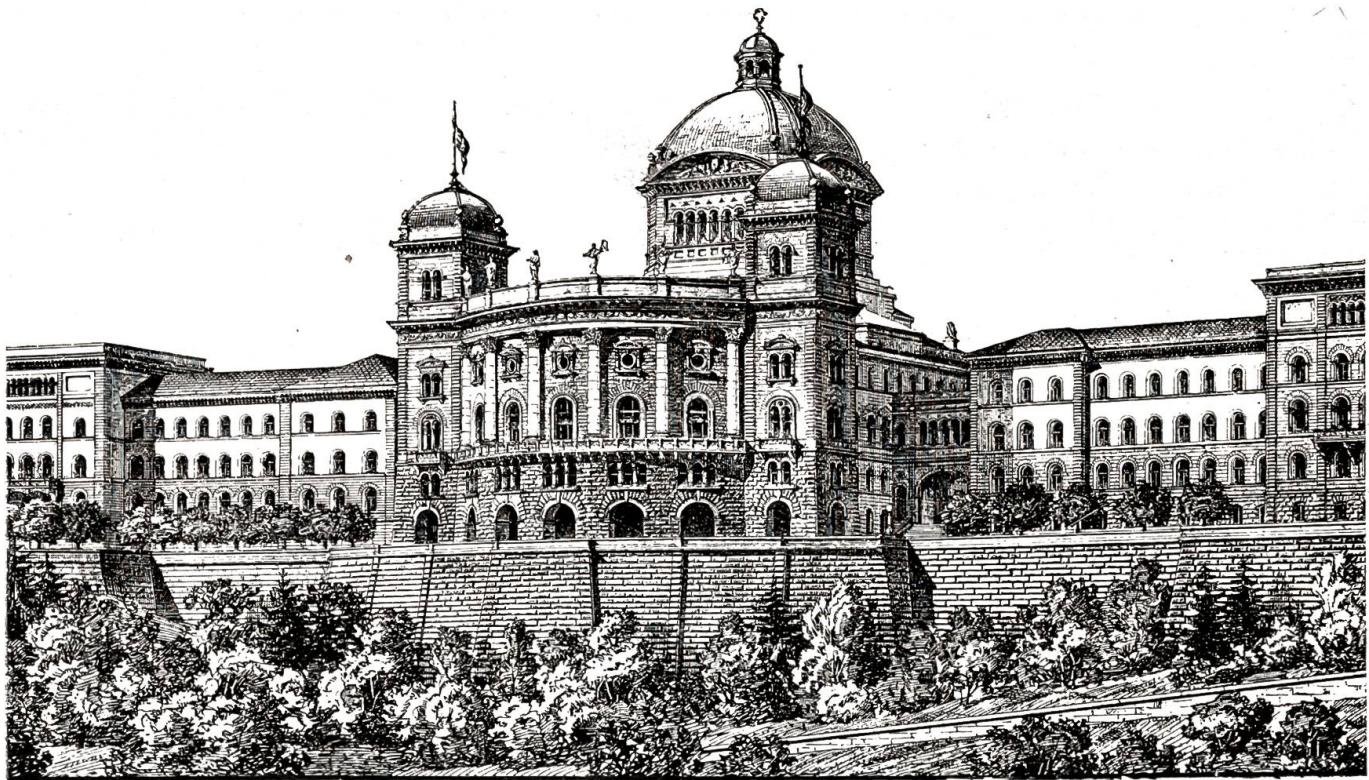


Parlamentsgebäude (Nordseite).

Kunst ist zum Worte gekommen, und sie allein hat den Bau mit Bildern und Statuen geschmückt. So ist das Bundeshaus zu einem rechten National-Denkmal geworden, das verkündet weithin, wie das Schweizervolk sich selbst und seine selbstgewählte höchste Landesbehörde zu ehren weiß.

Um nun aber zu dem vielversprechenden und besprochenen Bau selbst überzugehen, so stellt derselbe, wie es auf unserem vom Kirchenfeld aus genommenen Bilde ersichtlich ist, das bisher fehlende Bindeglied dar zwischen dem alten und dem neuen Bundesrathaus, die als Flügel mit ihm verbunden sind. Der Mittelbau aber, als Sitz der eidgenössischen Legislative, überragt bedeutsam die ihm untergeordnete Verwaltung, welche in jenen untergebracht ist. Zugleich bilden die den Neubau krönenden Ecktürme der Südfront und die schöne Kuppel, welche nebenbei den Zweck hat, dem Treppenhaus das nötige Licht zu verschaffen, eine wohlthuende, die ganze Erscheinung belebende und steigernde Abwechslung gegen die etwas nüchternen Fassaden der alten Bundesrat-

häuser. An der mittleren Partie, welche übrigens nirgends die Zusammengehörigkeit mit jenen verleugnet, deuten außerdem kräftige Säulen auf die dahinter liegenden Hauptsäle. Vorläufig ist nämlich nur das Hauptgeschoß ausschließlich parlamentarischen Zwecken gewidmet, während die übrigen Räume bis auf weiteres von der Bundes-Verwaltung in Beschlag genommen werden. Darin ist aber für alles georgt, was im alten Bundeshaus immer gefehlt hat, nämlich größere Säle mit guter Akustik und Beleuchtung für alle Plätze, vorzüglich gelegene Logen für die Journalisten, Kommissionssäle, Zimmer für die Präsidenten, für die Stenographen und Übersetzer, ausreichende Garderoben und ein schönes, beiden Kammern gemeinsames Couloir an der Südfront mit vorspringendem Balkon, wo sich die Abgeordneten nach erhitzenden und ermüdenden Diskussionen an der frischen Luft erholen und an der herrlichen Aussicht erquicken können, wie übrigens auch in der breiten, offenen Halle, die sich im Erdgeschoß der ganzen Südfront entlang



Parlamentsgebäude (Südseite).

zieht und die beiden Bundesterrassen miteinander verbindet.

Keiner unserer Landesväter, die demnächst dort ihren Einzug halten werden, wird den Beschluß bereuen, der dies schöne nationale Werk ins Leben gerufen hat. Auch werden sie es wohl der Stadt Bern Dank wissen, daß sie, um die Vertreter des Bundes zu ehren, sich selbst der prächtigsten Alpenansicht beraubt und ihnen den besten Platz, den sie zu vergeben hatte, überlassen hat. Sie aber wird stolz sein, auch fernerhin die berufene Hüterin des nun erst zu schöner Vollendung gelangten Bundeshauses zu bleiben.

Bestrafe Naschhaftigkeit.

Ein sonderbarer Robold trieb sich während einer Nacht zu Ubstadt bei Bruchsal (Großherzogtum Baden) in der Küche eines Schneiders zu. Dessen Schwester hatte am Abend einen emaillierten, bis zur Hälfte gefüllten Milchhafen unter das offene Küchenfenster gestellt. Ein

großer Kater aus der Nachbarschaft kam, um sich an der Milch gütlich zu thun, blieb aber mit dem Kopf im Hafen stecken und polterte unter vergeblichen Befreiungsversuchen mit diesem die ganze Nacht in der Küche herum. Die ängstlichen Hausbewohner getrauten sich nicht, das vermeintliche Gespenst zu vertreiben, und erst am Morgen fand man den Kater noch mit dem Kopfe im Hafen steckend.

Appetitlich.

Pfarrer (zum Dorfbarbier): „Was thun Sie denn da? Sie spucken ja auf den Pinsel!“
Barbier: „A, dös thue i nur bei Hochwürden, den Bauern, denen spuck i glei ins Gesicht!“

Kindliche Auffassung.

Der kleine Ruedi: „Nicht wahr, Mama, ich bin ein Lückenbürger?“ Mama: „Warum denn?“ Ruedi: „Weil ich für jede Lücke in den Hosen so büßen muß!“